

Wesenswissenschaft oder existenzieller Moralentwurf

Guido Löhrer

Philosophische Kritik ist interne Kritik. Sie attackiert nicht Meinung mit Gegenmeinung. Vielmehr konfrontiert sie einen Philosophen mit Unstimmigkeiten im Gewebe seiner Überzeugungen und dessen, was aus diesen Überzeugungen logisch folgt, und zwingt ihn, die eine oder die andere Position zu räumen, wenn er an den übrigen festhalten will und seine Auffassungen insgesamt kohärent, nämlich sachlich zusammenhängend und widerspruchsfrei sein sollen.¹ In diesem Sinne habe ich Husserls Überlegungen zu einer moralischen Selbsterneuerung an denjenigen Ansprüchen kritisch geprüft, die Husserl selbst erhebt. – Ich möchte darauf zunächst noch einmal eingehen, bevor ich ein alternatives Verständnis des Unterschieds zwischen Revision und Konversion betrachte, das Thomas Bedorf ins Spiel gebracht hat.

(1) Husserl vertritt die Auffassung, dass Philosophie, die ihren Namen verdient, dem Anspruch strenger Wissenschaft gerecht werden müsse. Strenge Wissenschaft gehöre als Wesenswissenschaft „in ein abgeschlossenes Reich reiner Rationalität (ein Reich sachlich zusammengehöriger Wesenswahrheiten)“. „Rationalität als Erkenntnis aus ‚Prinzipien‘“ wiederum nehme Maß am „Prototyp der exakten Naturwissenschaft“ und der reinen Mathematik. Nur wenn sie so beschaffen sei, ermögliche Philosophie ein „von reinen Vernunftformen geregeltes Leben“.² Anti-psychologistisch grenzt Husserl Philosophie als strenge Wissenschaft von einer naturalistischen Philosophie ab, die formallogische Prinzipien mit Naturgesetzen des Denkens verwechsle und die Vernunft widersinniger Weise naturalisieren wolle.³ Anti-existenzialistisch zieht er kompromisslos eine Demarkationslinie zwischen streng wissenschaftlicher Philosophie und dem Tiefsinn der Weltanschauungsphilosophie, der er eine „Verweichlichung und Schwächung des wissenschaftlichen Triebes“, die Förderung „scheinwissenschaftliche[r] Literatur“ und Mangel „an intellektuelle[r] Ehrlichkeit“ nachsagt.⁴

Dieselbe strikte Rationalität, die Husserl von der Wissenschaft fordert, verlangt er in der Ethik auch von deren Gegenstand und den Adressaten. Denn Ethik sei „die Wissenschaft von dem gesamten handelnden Leben einer vernünftigen Subjektivität unter dem dieses gesamte Leben einheitlich regelnden Gesichtspunkte der Vernunft.“⁵ Dieses Leben stehe unter der Idee moralischen Umdenkens, d.h. der Erneuerung. Ein solcher Wandel moralischer

¹ Vgl. Rosenberg, *The Practice of Philosophy*, Kap. 3.

² Husserl, *Philosophie als strenge Wissenschaft*, S. 3/289, 5/290 u. 7/293, u. ders., *Aufsätze und Vorträge (1922-1937)*, S. 5 f., 9, 12 u. 16 f.

³ Vgl. Husserl, *Philosophie als strenge Wissenschaft*, S. 9 f./295 f. Siehe auch Frege, *Grundgesetze*, S. xvi: „Ich verstehe unter logischen Gesetzen nicht psychologische Gesetze des Fürwahrhaltens, sondern Gesetze des Wahrseins.“ Vgl. Frege, *Logik*, S. 159.

⁴ Husserl, *Philosophie als strenge Wissenschaft*, S. 58/338. Ebd.: „Es gibt hier keine Kompromisse, hier so wenig, wie in jeder anderen Wissenschaft.“ – „Echte Wissenschaft kennt, soweit ihre Lehre reicht, keinen Tiefsinn.“ (S. 59/339)

⁵ Husserl, *Aufsätze und Vorträge (1922-1937)*, S. 21. Ich habe auf die Spannung hingewiesen, die darin besteht, dass die Begründung einer wissenschaftlichen Ethik nach Husserls Auffassung sowohl notwendige Bedingung als auch Teil des Erneuerungsprozesses sein soll; vgl. in diesem Band S. ##.

Einstellungen und Überzeugungen kommt in unterschiedlich starken und umfassenden Varianten daher. Deren stärkste – eine von jedem Menschen „für sich und in sich einmal im Leben“ in „universale[r] Selbstbesinnung“ zu vollziehende Selbstsetzung und „Urzeugung“ als moralische Person – erachtet Husserl als die – emphatisch – absolut rationale.⁶

Husserl setzt bei der Ethik der Erneuerung ganz auf Vernunft. Doch ist es fraglich, ob die von ihm emphatisch als absolut vernünftige apostrophierte Konversion mit seinen eigenen wissenschaftlichen Rationalitätsansprüchen und -prinzipien vereinbar ist. An ihnen gemessen ist Husserls emphatische Rationalität nicht rational genug. Das ist der Grundzug meiner Kritik. Dabei handelt es sich um Ansprüche, die Husserl andernorts explizit oder zumindest implizit vertritt und auf deren Einlösung er besteht.⁷ Solche Rationalitätskriterien, wie ich sie im Rückgriff auf die *Belief Revision Theory* markiert habe, gelten entweder allgemein oder gar nicht. Wer ihre Geltung bestreitet, darf sich nicht damit begnügen, sie als Vorstellungen einer „bestimmten Denkschule“ zu regionalisieren und zu marginalisieren.⁸ Husserl, so vermute ich, hätte sich einer solchen Strategie jedenfalls nicht angeschlossen. Wenn unser Leben *in ethicis* nach rationalen Kriterien „durchgängig einsichtig“ zu rechtfertigen ist, kann in derselben Angelegenheit die Evidenz der einen Person (oder Gemeinschaft) nicht gegen die Evidenz der anderen stehen.⁹

Im Hintergrund meiner Kritik stand die Annahme, dass Husserls Unterscheidungen gradueller Natur sind. Somit ist Vernünftigkeit graduierbar, und Revisionen moralischer Überzeugungen können unterschiedlich umfassend, konservativ und kohärent sein. Ein vernünftiger Wandel bewegt sich zwischen zwei Extremen, die beide als wenig rational erscheinen; der strikten Beharrlichkeit in den Überzeugungen und Einstellungen, komme was da wolle, einerseits,¹⁰ und der jähren Konversion bei Preisgabe aller früheren Überzeugungen und Einstellungen, andererseits.

(2) Nun hat Thomas Bedorf vorgeschlagen, Revision und Konversion nicht als graduell verschiedene Formen des moralischen Wandels, sondern als kategorial geschiedene zu betrachten. Unter Erneuerung im Sinne einer Konversion wäre dann eine Wahl, nicht aber ein iterativer Wandel zu verstehen. So kämen wir besser damit zurecht, dass Husserls „Urstiftung“ oder „Urzeugung“ die Züge einer existenziellen Selbstwahl trägt.

Ich halte diesen Vorschlag für bedenkenswert. Wenn wir den Sprung über den „kategoriale[n] Graben“ tun, verlassen wir auf der Seite der absolut vernünftigen Konversion allerdings den Bereich der Wissenschaft in Husserls Sinn. An die Stelle wissenschaftlicher Untersuchungen und Beweisführungen treten der existenzphilosophische Entwurf und seine

⁶ Siehe Husserl, *Aufsätze und Vorträge (1922-1937)*, S. 43. Ebd. S. 36: „Das absolute Ideal ist das hinsichtlich seiner gesamten Vernunftvermögen absolut rationale und insoweit absolut vollkommene Subjekt. Sein Wesen ist es, aus einem universalen und absolut festen Willen zu absoluter Vernünftigkeit sich als absolut vernünftiges selbst zu schaffen, und zwar, wie wir sagten in einem ‚absoluten Vernunftwerden‘. [...] Die absolut rationale Person ist also hinsichtlich ihrer Rationalität *causa sui*.“ Die Passage zeigt, dass es in den *Kaizo*-Artikeln terminologisch keinen Anhalt für eine Unterscheidung zwischen Rationalität und Vernunft gibt. Husserl vermag mithilfe beider Ausdrücke gleichermaßen emphatisch zu werden und verwendet sie abwechselnd und gleichbedeutend.

⁷ Siehe beispielsweise Husserl, *Das Imaginäre in der Mathematik*, S. 438-440.

⁸ Siehe Bedorf, in diesem Band S. ## u. ##. Dass Husserl von einem solchen Zug im Spiel weit entfernt ist, zeigt seine Kritik der romantischen Philosophie und ihrer „Lehre von der relativen Berechtigung jeder Philosophie für ihrer Zeit“, die eine „Schwächung des philosophischen Wissenschaftsbetriebes“ darstelle (*Philosophie als strenge Wissenschaft*, S. 7/293).

⁹ Vgl. Husserl, *Logische Untersuchungen*, S. 656: „Erlebt jemand die Evidenz *A*, so ist es evident, daß kein zweiter die Absurdität desselben *A* erleben kann; denn, daß *A* evident ist, heißt, *A* ist nicht bloß gemeint, sondern genau als das, als was es gemeint ist, auch wahrhaftig gegeben“.

¹⁰ Vgl. *the method of tenacity* in Peirce, *The Fixation of Belief*, CP 5.377 f., u. Harman, *Change in View*, S. 15 u. 32.

poetischen Stilmittel.¹¹ Zu ihnen gehören die Emphase, die Übertreibung und der Ton der Verheißung. Diese Instrumente sind poetisch allesamt zulässig, so wie sie unter wissenschaftlichen Vorzeichen fragwürdig oder unzulässig wären. Die Poesie des existenziellen Entwurfs darf übertreiben, ja muss übertreiben. Aber wenn die „Bodenlosigkeit“ der existenziellen Wahl eines moralischen Charakters diese Wahl nicht zur irrationalen stempelt, sondern als emphatisch vernünftige auszeichnet, dann geht das eben auch nur poetisch. Wissenschaftlich betrachtet, ist es ein Ding der Unmöglichkeit.

Dasselbe gilt für die Verheißung der Möglichkeit einer Moral der Erlösung und des Heils („une morale de la délivrance et du salut“), auf die Bedorf in Sartre *Das Sein und das Nichts* hinweist. Von dieser Moral sagt Sartre, sie stelle sich erst nach einer radikalen Konversion ein, um diese Konversion sogleich – auch dies ein poetisches Stilmittel – zum Unsagbaren zu erklären, zumindest zu etwas, wovon (jeweils) nicht gesprochen werden kann („Mais celle-ci doit être atteinte au terme d’une conversion radicale dont nous ne pouvons parler ici.“).¹²

Wer Bedorfs Vorschlag einer kategorialen Unterscheidung zwischen Revision und Konversion folgt, sollte die poetische Radikalität der Konversion durchhalten. Liegt es „in der Natur eines moralischen Neuentwurfs, dass die normativen Koordinaten des alten nicht nur erweitert und verschoben, sondern verworfen und eben neu entworfen werden“, dann sollte auch mit der nötigen Radikalität neu entworfen werden. Unter deren Vorzeichen kann es schlicht nicht sein, dass „[k]ein Neuentwurf [...] sich gänzlich von den bislang geltenden Normen und ihren Habitualitäten lösen können“ wird.¹³ Denn das hieße, den kategorialen Graben mit einem an dieser Stelle nicht gefragten Realitätssinn zuzuschütten. Eine Konversion, die Reste des vorethischen Alten belässt, ist nicht diejenige, die Husserl als Urstiftung vorschwebt. Ihm steht ein einmalig zu fassender Entschluss vor Augen, das ganze Leben erstmalig und auf Dauer einer moralischen Beurteilung und Bewertung zu unterwerfen. Poetisch radikal geht es hier nicht um biographische oder psychologische Altlasten, nicht um die Frage, wie viel Saulus im Konvertiten Paulus noch steckt.

Doch ist es nicht leicht, beim existenziellen moralischen Neuentwurf, den Thomas Bedorf als praktischen und sozialen verstanden wissen will, hinreichend radikal zu sein. Wer wie Sartre „eine absolute Konversion zur Intersubjektivität“ als „ideale Richtung“ einer moralischen Konversion vorstellt¹⁴, scheint zu präsupponieren, dass Menschen zunächst für sich seiende Subjekte sind, die zu einem Miteinander noch eigens konvertieren müssen. Damit verfehlt Sartres Konversionsgedanke die nötige Radikalität, die eine gute Poesie philosophischer Entwürfe auszeichnet. Dass hier eine Konversion überhaupt möglich und nötig sein soll, muss insbesondere denjenigen als existenzphilosophisches *proton pseudos* aufstoßen, die auf eine Theorie des sozialen Handelns setzen.¹⁵ Wenn aber Sartres „absolute Konversion zur Intersubjektivität“ Husserls Rede von der moralischen Erneuerung der neu vorgeschlagenen Lesart gemäß einlöst und Husserls Beiträge zur Erneuerung dafür Wege eröffnet haben, die sie selbst nicht beschreiten konnten, so möchte man nun fragen:

Ist die Ethik der *Kaizo*-Artikel schlechte Poesie?

¹¹ Ob Husserl sich einer existenzphilosophischen Lesart seiner Ethik der Erneuerung anschließen würde, erscheint mir zweifelhaft. Zumindest anekdotische Evidenz spricht dagegen. Siehe Husserls Brief vom 6. Januar 1931 an seinen Schüler Alexander Pfänder in: Husserl, *Briefwechsel* II, S. 184: „Ich kam zum betrüblichen Ergebnis, daß ich philosophisch mit diesem Heidegger’schen Tiefsinn nichts zu schaffen habe, mit dieser genialen Unwissenschaftlichkeit“. Vgl. hier Anmerkung 4.

¹² Sartre, *L’être et le néant*, S. 453 Fn.; dt. S. 719 Fn. Vgl. Bedorf, Konversion oder Revision, in diesem Band S. ## Fn. 7.

¹³ Bedorf, Konversion oder Revision, in diesem Band S. ##.

¹⁴ Sartre, *Entwürfe für eine Moralphilosophie*, S. 711.

¹⁵ Dies gilt ebenso für Husserl, dessen solipsistisches Konzept einer individualethischen Erneuerung sich in deren sozialem Analogon fortsetzt. Vgl. Husserl, *Aufsätze und Vorträge (1922-1937)*, S. 21.

Literatur

- Frege, Gottlob: *Grundgesetze der Arithmetik. Begriffsschriftlich abgeleitet*. Bd. 1, Jena 1893.
- Frege, Gottlob: Logik, in: ders., *Nachgelassene Schriften*, hg. v. H. Hermes / F. Kambartel / F. Kaulbach, Hamburg 1969, S. 137-163.
- Harman, Gilbert: *Change in View. Principles of Reasoning*, Cambridge, Mass., 1986.
- Husserl, Edmund: Das Imaginäre in der Mathematik, in: ders., *Philosophie der Arithmetik*, Husserliana XII, mit ergänzenden Texten hg. v. L. Eley, Den Haag 1970, S. 430-451.
- Husserl, Edmund: *Logische Untersuchungen* [1901], zweiter Band, zweiter Teil: *Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis*, Husserliana XIX,2, hg. v. U. Panzer, Den Haag 1984.
- Husserl, Edmund: Philosophie als strenge Wissenschaft, in: ders., *Aufsätze und Vorträge (1911-1921)*, Husserliana XXV, mit ergänzenden Texten hg. von T. Nenon u. H. R. Sepp, Dordrecht, Boston, Lancaster 1987, S. 3-62; Orig.: Philosophie als strenge Wissenschaft. In: *Logos* 1 (1910/11), S. 289-341.
- Husserl, Edmund: *Aufsätze und Vorträge (1922-1937)*, Husserliana XXVII, mit ergänzenden Texten hg. von T. Nenon u. H. R. Sepp, Dordrecht, Boston, London 1989.
- Husserl, Edmund: *Briefwechsel*, Bd. 2, hg. v. K. Schuhmann, Dordrecht 1994.
- Peirce, Charles Sanders: „The Fixation of Belief“ [1877], in: ders., *Collected Papers* 5, hg. v. C. Hartshorne / P. Weiss, Cambridge MA (1931-1935) ²1960, Bd. 5, S. 358-387.
- Rosenberg, Jay F.: *The Practice of Philosophy. Handbook for Beginners*, 2nd edition, Englewood Cliffs, N.J., 1984.
- Sartre, Jean-Paul: *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, hg. v. T. König, dt. v. H. Schöneberg, u. V. v. Wroblewsky, Reinbek bei Hamburg 1991; frz.: *L'être et le néant. Essai d'ontologie phénoménologique*, Paris: Gallimard, 2004.
- Sartre, Jean-Paul: *Entwürfe für eine Moralphilosophie*, dt. v. H. Schöneberg u. V. v. Wroblewsky, Reinbek bei Hamburg 2005.